



Heike Bloom, Karin Sohnemann

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS
Celle

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Heike Bloom, Karin Sohnemann

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS
Celle

Bildnachweis

Heike Bloom: S. 6, 7, 38, 41, 51, 52, 55, 56, 70, 76

Karin Sohnemann: S. 13, 15, 24, 59, 61; Norbert Steinau: S. 29

Stadtarchiv Celle: S. 35; Gemeinde Wietze: S. 65, 66

Autorenfoto Heike Bloom (Umschlagrückseite): Malte Bloom

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön für Kooperation und Unterstützung an:

Felicitas Bergner, Winser Heimatverein, e. V.

Martin Bollbach, Archiv Lachendorf

Jürgen Campen, WHV

Philipp Daniel, Gemeinde Wietze

Irina Gankema – Nikolaevskaja

Die Hausmeister im Schloss Celle (Herr Bloom, Herr Friedrich,

Herr Heidemann)

Dr. Stephan A. Lütgert, Erdölmuseum Wietze

Frau Maehnert, Stadtarchiv Celle

Wolf-Rüdiger Matthies, Nds. Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr

Frau Matuschek, Gemeinde Wietze

Kerrit Riesbeck

Norbert Steinau, Bomann-Museum

Michelle Stemann

Herrn Wittek, Hausmeister vom OLG

Inspiration fanden wir in unserer geschichtsträchtigen Stadt und beflügelt wurden wir von unseren Familien.

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbindерische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3234-2

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 4 |
| Die Blaue Brücke und die Weiße Frau | 5 |
| Heiße Glut und schwarze Erde | 9 |
| Apollonia | 15 |
| Viel mehr als nur ein Feuerzeug | 19 |
| L'Homme poussant la porte – Ein Mann durchstößt die Pforte | 22 |
| La douce rose est ma vie – Die süße Rose ist mein Leben | 26 |
| Nickel List – Erzdieb, Schankwirt, Scharlatan | 31 |
| Sagenhaftes – Fakten – Unerklärliches | 37 |
| Verhängnis oder Zuflucht? „Fremde“ in Celle | 44 |
| Die dunklen Seiten der Kunst | 49 |
| „Zwischen“ den Fachwerkhäusern | 54 |
| Klangfarbe | 59 |
| Der Schwarze Weg führt zum schwarzen Gold | 64 |
| Kaffee schwarz und bitter | 69 |
| Die Entführung | 72 |
| Der Junge aus dem Rauchhaus | 75 |

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

wie mutig – Sie haben sich für ein Buch mit dunklen Geschichten entschieden. Vielen Dank dafür. Alle Texte haben einen wahren Bezug zu Celle. Sie lassen sich gut vor dem Einschlafen lesen, haben aber alle einen Hang zum Thema Dunkelheit und Mysterium. Schmunzeln werden Sie, wenn es um Ersatzkaffee geht, gruselig wird es, wenn die weiße Frau von Ihrer Fantasie Besitz ergreift. Liebeswahn und Leidenschaft enden in einer Tragödie, so kommt auch die Romantik nicht zu kurz.

Wir wünschen Ihnen beim Lesen der Geschichten viel Freude. Sie sind von einer anderen, einer ganz besonderen Art.

Heike Bloom und Karin Sohnemann

*Lass Dunkelheit aus deinem Buch aufsteigen.
Es tanzen Diebe, Geister, Künstler einen Reigen.
Spannend, gruselig, schwarz und bunt,
in diesen Geschichten geht es rund.
Am Ende angelangt, lässt dir das ein oder andere keine Ruh.
Schick' das Dunkle zurück ins Buch und klapp' es leise und behutsam zu.*

(von Heike Bloom)

Die Blaue Brücke und die Weiße Frau

Die Straße L282 führt von Lachtehausen bis kurz vor Lachendorf durch die „Sprache“, das älteste Waldgebiet im Landkreis Celle. Woher der Name des Forstes kommt, ist offen. Mal liest man, es soll vom „gesprochenen Wort“ abgeleitet sein, da es hier vor Jahrhunderten einen Thingplatz (historische Stätte, wo Volks- und Gerichtsversammlungen der Germanen abgehalten wurden) gab. Dann wiederum heißt es, die alten Namen Sroke, Spracke oder Sprake könnten sich auf landschaftliche Gegebenheiten beziehen. Dünen, Morast und dichte Wälder sind typisch für dieses Gebiet. Die feuchte Lage in der Umgebung des Heideflusses „Lachte“ zeichnet den Wald mit einer besonderen Holzqualität aus. Die mächtigen Laubbäume schlucken im Sommer allerdings sehr viel Sonnenlicht und Feuchtigkeit lässt dichten Nebel häufiger als in anderen Gebieten aufsteigen.

Fährt man mit dem Auto die schnurgerade Straße entlang, überquert man an einer Stelle den idyllischen Heidefluss und rollt über die „Blaue Brücke“. Sie wurde 1960 gebaut. Magisch wirkt ihr blau gestrichenes Geländer. Schaut man von dort auf die Lachte hinunter, glitzern die sanften Wellen im spärlichen Sonnenlicht. Kanufahren und Baden stehen im Sommer hoch im Kurs.

Von der Brücke gibt es Ungewöhnliches zu berichten. Sie soll manchmal bereits im Sommer vereist sein. Befinden sich viele Spinnennetze am Geländer, wirkt die Szenerie übernatürlich. Sogar von Irrlichtern wird berichtet. Ob das wohl stimmt? Frostige Nächte im August kann es durchaus geben. Außerdem hat die Blaue Brücke eine durch und durch mysteriöse Seite. Seit Ende der 1970er-Jahre erzählen sich die Menschen von Erlebnissen, die überwiegend in der Dunkelheit stattfinden und in denen die „weiße Frau“ eine zentrale Rolle spielt.



Ein Weg im Waldgebiet Sprache.

Sind es Visionen oder Spukgeschichten, von denen wiederholt berichtet wird? Die Unfallzahlen auf dieser Straße in der Sprache sind jedenfalls außergewöhnlich hoch. In der Umgebung der Blauen Brücke soll es mitunter vorkommen, dass gegen Mitternacht eine Gestalt auf der Straße oder am Straßenrand erscheint. Ihr Äußeres hat keine klar erkennbaren Konturen, wird aber als „weiblich“ bezeichnet. Sie trägt zudem stets einen Schleier und ist weiß gekleidet. Wirkt sie bedrohlich, soll sie für Unfälle verantwortlich sein. Dann wiederum steht sie einfach nur ganz sanft und ruhig, ohne jegliche Bewegung, am Waldrand. In diesem Fall mag sich der Fahrer erschrecken und seine Geschwindigkeit drosseln. Das hat manchen Unfall in dieser wildreichen Gegend verhindert. Ein Fahrer gab an, sein Tempo drastisch verringert zu haben, als er die Frauengestalt am Straßenrand sah. Das sei sein Glück gewesen, da er später feststellte, dass die Ladung auf dem Dach schlecht gesichert war. Er wurde somit vor einem bösen Unfall bewahrt.



Geheimnismittler: Die Blaue Brücke über die Lachte an der L 282.

Eine andere Autofahrerin fuhr die Straße mit Freunden in Richtung Lachtehausen entlang, als sie plötzlich an eine schlecht erkennbare Unfallstelle kamen. Der verletzte Fahrer berichtete, dass eine Frau auf der Straße gestanden hätte, der er ausweichen musste.

Es heißt, ein zu schnell fahrendes Auto würde plötzlich automatisch langsamer und genau neben der weißen Frau anhalten. Sie bietet dem Fahrer zwei Schlüssel an. Wählt er den richtigen, kommt man wohlbehalten an seinem Ziel an. Wählt man den falschen, endet die Fahrt tödlich an einem Baum.

Wenige Kilometer vom Waldgebiet Sprache entfernt verläuft die Bundesstraße 214. Hier hatten Anfang der 1980er-Jahre vier junge Leute eine Begegnung mit der weißen Frau. Auf der Fahrt zu einer Diskothek begegnete sie ihnen kurz nach dreiundzwanzig Uhr an einem Waldrand. Alle vier hatten die Erscheinung gesehen und der Fahrer verlangsamte die Fahrt. Die Gestalt stand bewegungslos da und wachte über das Wohl der jungen

Leute. Bis heute ist das Geschehen einigen so stark in Erinnerung, als ob der Vorfall sich erst gestern ereignet hätte. Einer der jungen Männer lernte zehn Jahre später einen seiner heute besten Freunde kennen. Er erzählte ihm von dem Ereignis und war froh, ernst genommen zu werden. Dieser hatte nämlich ebenfalls eine Begegnung mit der weißen Frau!

Was steckt hinter der Legende? Es gibt mehrere Versionen. Es soll sich auf jeden Fall um den Geist einer Mutter handeln, heißt es. Entweder ist ihr Kind überfahren worden oder sie ist zusammen mit ihren Kindern bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Beides muss auf jeden Fall durch einen rasenden, rücksichtslosen Autofahrer passiert sein. Nun will sie sich rächen oder mahnen nicht zu schnell zu fahren. Ein tödlicher Unfall, der zu den beiden Versionen passt, ist nicht bewiesen. Ihr Geist, so glauben andere, könnte in einer Zwischenwelt verweilen. Der Unfalltod geschah so plötzlich, dass es der traumatisierten Seele bis heute nicht gelang, den Ort zu verlassen.

Heike Bloom

Heiße Glut und schwarze Erde

Wenn „Schulfrei!“ kein Jubelruf ist und wenn Kinder sich nur verhalten über Badewetter freuen, muss sie etwas ernsthaft bedrücken. Das war so im Sommer 1975. Viele Tage lag trockene Hitze über dem Land. Selten sanken die Temperaturen unter 35° C. Den 8. August sollte man in der Region Celle noch viele Jahre in Erinnerung behalten.

Es war Freitagnachmittag, die Menschen sehnten den Feierabend und das Wochenende herbei. Man würde die Nachbarn zum Grillen einladen, plante, mit der Familie den Sonntag im Freibad zu verbringen.

Wer bei der freiwilligen Feuerwehr in Stüde war, der wurde nun aufgeschreckt. Ein Flächenbrand brach aus, der schnell außer Kontrolle geriet. Das Feuer sprang über den Elbeseitenkanal und bedrohte die Ortschaft Neuplatendorf. Die Waldbrandgefahr begleitete die Menschen in jedem Sommer. Aber in den zehn darauffolgenden Tagen brachen nicht weniger als 432 Brände aus. Vier wurden als Katastrophenbrand eingestuft. Im weiteren Verlauf der Ereignisse geriet der gesamte Naturpark Südheide in Gefahr. Zwischen Gifhorn, Unterlüß und Celle tobte ein Flammenmeer. Gleich am ersten Tag ereignete sich ein Unglück, dem weitere folgen sollten. Auf der Rückfahrt von seinem Einsatz erlag der Kreisbrandmeister Meyer aus Gifhorn einem Herzversagen. Er war erst 45 Jahre alt. Eine Feuerwalze überrollte ein Löschfahrzeug aus Neuplatendorf. Zwei Feuerwehrleute trugen schwerste Brandwunden davon.

Am 9. August planten die Bundesbehörden einen Großeinsatz. Einen Tag später brannte es bei Eschede im Queloh. Rebberlah und Starkshorn wurden evakuiert. Im fünf Kilometer entfernten Garßen schauten die Menschen fassungslos auf eine Feu-

erwand, die ihrem Neubaugebiet stetig näher kam. Glühende Kienzapfen segelten kilometerweit und regneten auf ein unbebautes Nachbargrundstück. Die Luft war rußgeschwängert. Die Grundschule wurde geschlossen. Die Kinder schickte man aber zu Verwandten, man selbst saß auf gepackten Taschen, um das neue Zuhause im Notfall rasch zu verlassen.

Zwischen Celle und Eschede nutzte man einen Schienenlöschzug der Deutschen Bundesbahn. Pro Kesselwagen hatte dieser ein Fassungsvermögen von 4500 Litern. Es wurde immer mit zwei Wagen gelöscht, während die beiden anderen betankt wurden. 5160 ha standen bereits in Flammen. Da, endlich und viel zu spät, wurde Katastrophenalarm ausgelöst und der Brandschutz aus Lüneburg angefordert.

Ein neues Feuer wurde bei Meinersen an der Bundesstraße 188 entdeckt. Ein Tanklöschzug aus Wolfsburg-Fallersleben wurde vom Flammenmeer eingeschlossen. Ein Hubschrauber kreiste über der Unglücksstelle. Die Besatzung schaute fassungslos in die brüllende Hölle unter sich. Helfen konnten sie nicht; denn der Hubschrauber war nicht mit einer Rettungsseilwinde ausgestattet. Fünf Feuerwehrleute kamen in dem Inferno um. Später sollten Einsatzkräfte berichten, die Hitze im Zentrum der Flammenhölle sei so groß gewesen, dass sogar der Lack auf den Kühlerhauben der Löschzüge schmolz.

Hilfe kam jetzt von allen Seiten. Frankreich schickte drei Löschflugzeuge. Mit Planierraupen und Bergepanzern legte man Brandschutzschnäisen. Weltuntergangsszenarien spielten sich am 12. August zwischen Lüchow-Dannenberg und Gorleben ab. 2000 ha Wald- und Ackerfläche wurden vernichtet. Würde das Feuer auf die DDR übergreifen? Vorsorglich wurden die Behörden in Kenntnis gesetzt. Den Brand beobachtete man zwar jenseits der Grenze, Hilfe schickte man aber nicht. Der sowjetische

Wettersatellit Meteor 22 sendete Bilder aus dem Weltraum: Eine 250 km hohe Rauchsäule schraubte sich hinauf.

Eine Brandkatastrophe solchen Ausmaßes hatte man in der Bundesrepublik bis dahin noch nie erlebt. Im Wendland wurden die Ortschaften Prezelle, Lanze und Nemitz evakuiert. Zum Glück nahm kein Gebäude Schaden. Feuerwehreinheiten aus Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen eilten zur Hilfe. Sie würden den schrecklichsten Einsatz ihres Lebens niemals vergessen. Die Kameraden erreichten den Strandrand von Celle. Sie waren noch 20 km vom Einsatzort entfernt, da sahen sie die Feuerwand am Horizont glühen. Beißender Rauch hüllte sie ein. Ein Regen aus Funken und Asche stob über ihre Fahrzeuge.

Ein weiteres Menschenleben war zu beklagen. Ein Polizist fand den Tod, als er einen vermeintlichen Brandstifter verfolgte.

Die französischen Löschflugzeuge wurden zunächst im Steinhuder Meer betankt. Der Hin- und Rückflug kostete jedoch wertvolle Zeit. Die Wasseraufnahme auf dem Fliegerhorst Celle-Wietzenbruch erleichterte die Situation. Europaweit berichteten Rundfunkanstalten, Zeitungen und Fernsehsender über den Fortgang der Löscharbeiten. Es hieß, Schaulustige würden die Zufahrten behindern, außerdem seien einige Wege nicht mehr befahrbar. Unzählige Feuerwehrleute seien mit Verbrennungen und Rauchvergiftung in die Krankenhäuser eingeliefert worden. Noch immer war nicht klar, wie viele Menschen ihr Leben verloren hatten.

Erst zehn Tage nach Ausbruch des ersten Flächenbrandes hatte sich der Rote Hahn ausgetobt. Am 18. August wurde der Katastrophenalarm beendet. Die Bilanz war grauenvoll. Insgesamt waren 13 000 ha betroffen. 800 ha Wald, 500 ha Moor.

An den Löscharbeiten waren neun deutsche Bundesländer mit

1500 Einsatzkräften und 3800 Löschfahrzeugen beteiligt. Folgende Hilfsorganisationen waren eingebunden: das Deutsche Rote Kreuz, der Malteser Hilfsdienst, die Johanniter Unfallhilfe und der Arbeiter Samariterbund. 11 000 Bundeswehrsoldaten, Zollbeamte, das Technische Hilfswerk und der Bundesgrenzschutz unterstützten die Feuerwehr mit einem riesigen Maschinenpark von 360 Bergepanzern und Planierraupen. Rettung aus der Luft brachten drei Löschflugzeuge aus Frankreich und 80 Hubschrauber.

Was im Einzelnen der Auslöser für die Eskalation der Ereignisse war, ist nie sicher ermittelt worden. Eventuell war es zu einer Überhitzung der Bremsanlage bei einem Schienenfahrzeug gekommen. Bei den vielen Einzelbränden war offenbar Brandstiftung im Spiel. Im Visier der Berichterstattung war Gorleben, damals sehr umstritten als Atomendlager. Das große Feuer hatte eine Lichtung in den Wald gefressen. Man sah eine gewisse Brisanz in der Tatsache, dass die Atomkraftgegner später eben jene Lichtung für ihre Demonstrationen nutzten.

Eine Menge verdurrtes Totholz hatte dem Feuer Nahrung geboten. Drei Jahre zuvor hatte ein heftiger Orkan im Landkreis Celle zwei Millionen Festmeter Holz geworfen. Das entsprach der fünfzehnfachen Jahresbilanz der Forsten. Als der große Brand über das Land kam, waren längst nicht alle Aufräumarbeiten abgeschlossen.

Die Koordination der Löscharbeiten wurde durch die verschiedenen Zuständigkeiten behindert. Die Hierarchien innerhalb der Organisationen wie auch untereinander waren nicht geklärt. Der Funkbetrieb war hoffnungslos überlastet und veraltet. Die Ausrüstung der Wehren vor Ort war technisch nicht auf dem neuesten Stand. Was die Logistik der Löscheinsätze behinderte, war der Mangel an geeigneter Infrastruktur. Es gab kein vernünftiges



Der Gedenkstein an der Bundesstraße 188 bei Meinersen.

Wegenetz. Es gab keine Löschwasserteiche, geschweige denn genug Brunnen in erreichbarer Position. Kurz, nach der Katastrophe galt es an vielen Stellen nachzubessern.

Welche Lehren zog man aus dem Desaster von 1975? Entnahmestellen für Löschwasser wurden an verschiedenen Fischteichen eingerichtet und vier neue Feuerlöschteiche und fünf Brunnen angelegt. Außerdem sorgte man für unterirdische Wassertanks. Die Feuerwehren auf den Dörfern wurden mit moder-

nen Löschzügen ausgestattet. Der völlig veraltete VW Bulli hatte ausgedient. Die Funktechnik wurde verbessert. Feuerschutzstreifen wurden mit feuerhemmenden Holzarten bepflanzt. Bei der Wiederaufforstung achtete man auf einen Laubmischwald mit Schwerpunkt Eiche und Douglasie. Das war eine Herausforderung, da der Heidesand für manche Baumarten nicht genug Nährstoffe bereithält und die Feuersbrunst die Humusschicht vernichtet hatte.

Die Kadaver verbrannter Rehe, Hirsche und Dachse und die verkohlten Baumstümpfe gaben Anlass zu schlimmsten Befürchtungen. Würde sich die Lüneburger Heide je erholen? Nun, vier Jahre später blühte sie wieder, die Heide. Der Wald aber ist ein vorwiegend junger Bestand mit seinen vierzigjährigen Bäumen. Holz ist ein nachhaltiger Wertstoff, aber es braucht zwei bis drei Generationen, um gesunden Hochwald nachzuziehen. Der Landkreis Celle punktet mit einem hohen Waldanteil. Historisch bedingt liegen mehr als die Hälfte dieser Forstflächen in privater Hand. Der Rest wird als Staatsforst geführt oder von der Klosterkammer Hannover bewirtschaftet. Mit dem Brand wurden 148 Privatwaldbesitzer geschädigt.. Zum Glück gab es Entschädigungen für die Wiederaufforstung. Durch eine Mitgliedshaft in der Forstbetriebsgemeinschaft ist man gegen Waldbrand teilwertversichert.

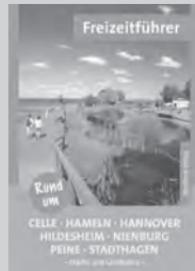
Es gibt Gedenktafeln auf dem Zitronenberg und vor dem Dehningshof. An der Bundesstraße 188 bei Meinersen erinnert ein großer Findling an die Katastrophe und die Todesopfer. Er ist umgeben von fünf kleineren Steinen, von denen jeder an einen der verunglückten Kameraden erinnert.

Karin Sohnemann

Weitere Bücher aus der Region



**Celle Farbbildband –
Die Residenzstadt**
deutsch / english / français
Rolf-Dieter Diehl, Oliver Knoblich
64 Seiten, hochwertige Farbfotos
ISBN 978-3-8313-3121-5



**Rund um Celle, Hameln, Hannover,
Hildesheim, Nienburg, Peine,
Stadthagen – Freizeitführer**
Städte und Landkreise
Knut Diers
192 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2293-0



Celle – Gestern und Heute
Rolf-Dieter Diehl, Urs Müller
72 Seiten, zahlr. Farb.- und SW-Fotos
ISBN 978-3-8313-2247-3



**Bremen und umzu –
1000 Freizeittipps**
**Ausflugsziele – Sehenswürdig-
keiten – Sport – Kultur – Veran-
staltungen**
Bernd F. Gruschwitz
176 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2839-0

C

elle, die Stadt am Südrand der Lüneburger Heide, ist eine anmutige Stadt, aber sie hat auch ihre dunklen Seiten. Das größte einheitliche Fachwerkensemble Europas ermöglicht einen Blick in die unscheinbare, aber geheimnisvolle „Zwische“. Verborgene Grüfte mit vergessenen Särgen liefern aufregende Geschichten. Wussten Sie, dass sich die weiße Frau nur im Dunkeln zeigt? Vielfältige Erleuchtung finden Sie dagegen im ersten 24-Stunden-Kunstmuseum der Welt. Lernen Sie Celle von einer ganz anderen Seite kennen!



Heike Bloom und Karin Sohnemann
arbeiten seit 20 Jahren als
Gästeführerinnen in Celle. Beide sind
freie Autorinnen und haben Texte zur
Regionalgeschichte veröffentlicht.



ISBN: 978-3-8313-3234-2



9 783831 332342

€ 12,00 (D)